vernommenen Autorität, weder geisteskrank ist, noch auch war. Die Einzelheiten dieses Falles, der wiederum auf die Zustände in unserem Irrenwesen ein schauerliches Licht wirft — auch hier spielt wieder die schmutzige Station und gewaltsame Internirung mit — sind so ungeheuerlicher Art, daß man, wenn nicht die Beweisstücke und das Zeugniß zahlreicher achtbarer Personen dafür beigebracht würden, es nicht für möglich halten möchte, daß wenige Monate nach dem auf Mariaberg niedergefahrenen reinigenden Gewitter solche Unrechtfertigkeiten haben geschehen können. Es ist nicht möglich, den ganzen Zusammenhang der Dinge in allen seinen Verknüpfungen hier kurz darzulegen. In der Hauptsache handelt es sich um eine häßliche Familienintrigue, die von einem inzwischen verstorbenen harten Vater und von nicht minder herzlosen Verwandten gegen den jungen, in den ersten Zwanzigern stehenden Mann angezettelt worden ist, um ihn unschädlich zu machen. Aerzte und Anstaltbeamte haben diesen Zweck unterstützt — ob wissentlich, ob aus Leichtfertigkeit oder bona fide wird wohl die zu gewärtigende Untersuchung ergeben — und es hätte sich wahrscheinlich ewige Nacht auf den Unglücklichen herniedergesenkt, der in seinem Kerker bereits nahe an 5 Jahre schmachtete, wenn nicht die rühmliche Energie und das nicht ruhende Rechtsgefühl eines Vetters ihm die Erlösung gebracht hätte. Die „Voss. Z.", an die sich jener gewendet hatte, verdient die Anerkennung, durch die Veröffentlichung des schlagende Beweise enthaltenden urkundlichen Materials zu diesem Falle, das ganze Gewebe zerrissen zu haben.

— Rußland. Zukünftig sollen ausländische Handelsreisende in Rußland nur unter der Bedingung Geschäfte treiben dürfen, daß sie eine formelle Verpflichtung der von ihnen vertretenen Firma bei sich führen, wonach diese für alle von ihren Reisenden abgeschlossenen Geschäfte zivilrechtlich aufkommt. Außerdem sollen Handelsreisende zukünftig auch eine besondere Steuer zu entrichten haben.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. In aller Stille feierte am 1. d. Mts. unser hiesiger, allgemein beliebter u. unter den Beamten hochgeschätzter Hauptzollamts-Kontroleur Herr Gustav Schulze sein 25jähriges Dienstjubiläum als Königlicher Zollbeamter. Möge dem biederen Beamten noch ein langes Lebensglück beschieden sein.

— Johanngeorgenstadt, 5. Oktober. Der Stadtgemeinerath hierselbst nahm in seiner letzten Sitzung Kenntniß von dem Beschlusse des Schulvorstandes wegen des Baues einer neuen Schule, behielt sich aber die Abgabe einer Erklärung noch vor. Die Kosten für die Schule, die auch Turnhalle, Zimmer für die Koch- und die Nähschule enthalten soll, sind mit 200,000 M. berechnet. Die hiesige Fortbildungsschule soll auf 5 Klassen erweitert u. die Zahl der Unterrichtsstunden auf 3 für jede Klasse erhöht werden; außerdem gedenkt man den Zeichenunterricht fakultativ einzuführen.

— Dresden. Se. Majestät der König hat den Minister des königlichen Hauses, Staatsminister a. D. von Nostitz-Wallwitz auf sein Ansuchen von der Leitung des Ministeriums des königlichen Hauses entbunden und den Staatsminister des Kultus und öffentlichen Unterrichts v. Seidewitz zugleich zum Minister des königlichen Hauses ernannt.

— Leipzig. Eine z. Z. kranke Frau, die in der Hohen Straße wohnt, ist am 2. d. auf eigenthümliche Weise um 60 M. gekommen. An ihrer Thür klingelte es, und die Frau, die zu Bett lag, schickte ihr 7jähriges Töchterchen hinaus, um zu öffnen. In der Annahme, der Hauswirth komme, um die fällige Miethe zu holen, übergab die Frau dem Kinde das Zinsbuch mit 60 M. zur Aushändigung an den Wirth. Vor der Thür stand indessen ein Unbekannter, der dem Kinde das Zinsbuch mit den 60 M. abnahm und verschwand. Später erst stellte es sich heraus, daß der Unbekannte ein vorsprechender Bettler gewesen war.

— Leipzig. Unbetheiligten Zuschauern bot, wie der „Konfekt." schreibt, der am Sonntag um 6 Uhr Nachmittags von Leipzig abgelassene D-Zug ein eigenthümliches Schauspiel. Wer den Zug durchschritt, konnte die Wahrnehmung machen, daß, wenn auch nicht in allen, so doch in den meisten Wagenabtheilungen, Karten gespielt wurde. Es soll, wie das genannte Blatt behauptet, sehr hoch Ecarté gespielt worden sein, am meisten sei aber getippelt worden. „Tippeln" ist eine Umschreibung für das „Tempeln". Es werden 4 Streichhölzer auf den Tisch gelegt, also eine ganz harmlose Sache; dem Eingeweihten aber ist bekannt, daß die unteren Enden der Streichhölzer gleichbedeutend sind mit den Karten 7, 8, 9 und 10, während die oberen Enden die Karten Bube, Dame, König, As bedeuten. Wie hoch gespielt wurde, gehe aus dem Umstand hervor, daß die Umsätze während der Fahrt von Leipzig nach Berlin über 40,000 Mk. betragen haben sollen. Die Insassen des Zuges seien zum großen Theil sogenannte „Buchmacher", zum anderen Theile Sportsmen gewesen, welche zum Rennen nach Leipzig gefahren waren und diesen D-Zug zur Rückfahrt benutzten.

— Ein verwaltungsrechtlich sehr interessanter Rekurs liegt gegenwärtig der königlichen Amtshauptmannschaft Leipzig zur Berathung vor und wird demnächst vom Bezirksausschuß entschieden. Die Gemeinde Leutzsch hat, da zwei Linien der preußischen Bahn den Ort passiren und auf Gemeindeland ein Sammelbahnhof errichtet ist, den königl. preußischen Eisenbahnfiskus zu den Gemeindesteuern herangezogen. Hiergegen aber hatte der Fiskus Berufung eingelegt, da er nicht gewillt ist, die Besteuerung als geltend anzunehmen. Die Amtshauptmannschaft wird sich demnächst zu entscheiden haben. Die Sache ist von so wichtiger, grundsätzlicher Bedeutung, daß sie voraussichtlich alle Instanzen durchlaufen wird.

— Chemnitz. Vor Kurzem konnte man in einer hiesigen Zeitung unter der Rubrik „Familien-Nachrichten" folgende Todesanzeige lesen: „Gestern verschied nach langem, schwerem Leiden unser geliebter Molly im Alter von 13 Jahren. Um stille Theilnahme bitten" und nun folgt der Name der betreffenden Familie. Als theilnehmende Freunde mit Blumenspenden ihrer Antheilnahme Ausdruck geben wollten, stellte sich heraus, daß der „geliebte Molly" ein — Hund war. Dem Vernehmen nach soll es sich bei dem Erlaß der betreffenden Anzeige um einen von dritter Hand ausgeführten Schabernack handeln. — Die Rüpelei dürfte noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

— Oederan. Zu dem Eisenbahn-Unglück wird dem Saydaer Anzeiger geschrieben: „In den Kreisen aller Bahnbeamten sah man dem Fortgange der Untersuchung gegen den verhafteten Blockwärter auf Bahnhof Oederan, dem die Schuld an dem jüngsten großen Eisenbahnunglück zugemessen wurde, mit der allerhöchsten Spannung entgegen. Konnte man sich doch nicht gut die Schuld eines Menschen vorstellen, da das auf den Hauptstrecken der sächsischen Staatsbahnen eingeführte Blocksystem die Bedienung des Apparates nicht in eine Hand allein legt. Hat nämlich ein Zug eine Blockstation passirt, so wird das Zeichen durch einen Knopfdruck gegeben, eine rothe Scheibe steigt nicht allein an dem einen Block auf, sondern auch auf dem nächsten in der Zugrichtung. Hat nun der Zug die nächste Blockstation passirt, so fällt die rothe Scheibe hier, zum Zeichen, daß die Strecke zwischen hier und der zurückliegenden Station frei ist, es wird das Entblockungssignal gegeben; der vorliegenden Station kommt aber selbstthätig das Blockirungssignal zu, zum Zeichen, daß sich ein Zug auf der Strecke befindet. Bei dieser Sachlage mußte man natürlich auf das Untersuchungsergebniß gespannt sein. Dasselbe ist nun derartig, daß die Verwaltung unserer Staatsbahnen vollkommen gerechtfertigt dasteht. Wie verlautet, haben die vorläufigen Feststellungen ergeben, daß der betreffende Blockwärter in hohem Grade unzuverlässig seinen Dienst verwaltet hat. So hatte der Mann, als an dem Unglücksabende der Güterzug die Blockstation verlassen hatte, die weiße Scheibe aufgezogen, also das Zeichen „freie Strecke" gegeben, obwohl der Zug in Wirklichkeit die Strecke noch gar nicht verlassen und von der vorliegenden Station das Entblockungssignal noch gar nicht gegeben worden war. Wie aber hatte der Mann es fertig gebracht, selbstthätig das Entblockungssignal zu geben? Durch ein raffinirtes Mittel. Er hatte an der Signalstange draußen so lange herumgerüttelt und herumgepocht, bis die rothe Scheibe fiel und die weiße an die Stelle herunterrutschte; der Mann ersparte dadurch einen zweiten Gang hinaus vor die Thür; er konnte ruhig drinnen bleiben, wenn das wirkliche Entblockungssignal kam, und brauchte blos den Ausschalteknopf zu drücken. An jenem Abende hatte nun das fahrlässige Verhalten des Mannes die bekannten furchtbaren Folgen. Der Güterzug war noch auf der Strecke, weil der Schnellzug noch nicht vorüber war; der Führer des Militärzuges sah das fahrlässig herbeigeführte Signal „frei" und fuhr sorglos auf der Strecke hin.

— Falkenstein. Eine empfindliche aber gerechte Strafe traf in der Schöffengerichtssitzung am Mittwoch den Fortbildungsschüler K. von hier. Derselbe hatte im Streite mit einem andern einen faustgroßen scharfkantigen Stein ergriffen und denselben unter einen Haufen Kinder geschleudert. Dabei verletzte er einen kleinen fünfjährigen Knaben so heftig an der Stirne, daß der Arzt einen 5 cm langen Knochensplitter zu entfernen hatte. Die Verwundung hätte nach der Aussage vor Gericht eine sehr gefährliche werden und den Tod die Kindes herbeiführen können. Das Schöffengericht verurtheilte den Thäter zu 2 Monaten Gefängniß. Der Herr Amtsanwalt legt in seinen Ausführungen dar, daß dieser Fall eine ganz besondere Rohheit bekunde, da doch ein Mensch in solchem Alter die nöthige Ueberlegung besitzen müsse. Das Werfen mit Steinen sei in unserer Stadt zur wahren Landplage geworden, so daß man keinen Augenblick sicher sei, von einem solchen Geschosse getroffen zu werden. Möge dieser Fall Allen zur Warnung dienen.

— Nach einer vom Oberlandsgericht bestätigten Entscheidung des Landgerichts in Neuwied haben die Mitspieler eines Lotterieloose kein Recht, einen säumigen Antheilhaber ohne Weiteres auszuschließen, vielmehr habe der Säumige trotz Ausschlußerklärung weiter Antheil am Loose und Anspruch auf seinen Gewinnantheil. Er sei und bleibe Miteigenthümer des Looses, der durch eine einseitige Erklärung seines Eigenthumsrechtes nicht verlustig gehen könne.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 25 Jahren. (Nachdruck verboten).

Berlin, 8. Oktober 1870. Ein Rückblick auf die Festungen Ost-Frankreichs zeigt jetzt als genommen: Straßburg, Toul, Marsal, Vitry, Sedan, Lyon, Lützelstein, Lichtenberg, Weißenburg; als belagert: Pfalzburg, Bitsch, Soissons; als beobachtet oder cernirt: Paris, Metz, Thionville, Mezières, Montmédy, Verdun, Longwy, Schlettstadt, Neubreisach.

Karlsruhe, 8. Oktober 1870. Ein Telegramm der Karlsruher Zeitung aus Luneville vom 8. Oktbr., 10 Uhr Morgens, an den Großherzog meldet: Etival, 7. Oktober. Gestern ein siegreiches Gefecht bei St. Remy und Rompateticie gegen französische Linie und Mobilgarde. Nach 4 Uhr war der Feind in voller Flucht auf Rambervilliers. Im Gefecht waren diesseits 6 Bataillone, 2 Eskadrons, 2 Batterien, der Feind war 14,000 Mann stark. Der diesseitige Verlust beträgt 20 Offiziere und 410 Mann todt oder verwundet, der feindliche Verlust ist mehr als dreifach stärker. 6 Offiziere und 600 Mann, meist Linie wurden unverwundet gefangen. (Rambervilliers liegt zwischen Epinal und Luneville nordwestwärts von Colmar).

Versailles, 8. Oktober 1870. Der Feind fährt fort, mit seinem Festungs-Geschütz auf einzelne deutsche Posten zu feuern.

Vor Neubreisach, 8. Oktober 1870. Der Festungs-Kommandant verweigert die Uebergabe. Vorerst wird die Stadt seit gestern mit leichten Geschützen von verschiedenen Seiten bombadirt.

Dresden, 9. Oktober 1870. Se. Maj. der König Johann hatte durch seinen General-Adjutanten, General-Leutnant von Thielau dem Bundesfeldherrn in dessen Hauptquartier das Großkreuz des Militär-St.-Heinrichsordens, im Mittelschild mit einem Lorbeerkranze geschmückt, gesendet. Infolgedessen ist an den König folgendes Telegramm gelangt: „Versailles, 9. Oktober. Dem Könige von Sachsen in Dresden. Soeben übergab mir der General v. Thielau in Deinem Namen den militärischen St. Heinrichsorden mit einer besonderen ehrenvollen Ausschmückung. Empfange hiermit meinen aufrichtigsten Dank für die mir widerfahrene Auszeichnung, die Mir eine für Mich ebenso ehrende wie beglückende Erinnerung an unsere großen Erfolge und an die glückliche Theilnahme der sächsischen Truppen und deren fürstlichen Führer. Wilhelm."

Vor Paris, 9. Oktober 1870. Der gesammte Belagerungspark ist am 7. vor Paris eingetroffen. Die Cernirung tritt hiermit in ein neues Stadium.

Wenn das „Journal de Liége" in einem Schreiben aus Givet gut unterrichtet ist, dann sind die Forts von Mezières und Rocroy ausgezeichnet verproviantirt und armirt. Am verwichenen Sonnabend (8.) gingen noch 20 Waggons mit Pulver und Kugeln von Givet nach Mezières ab, denen 9 Waggons mit 55,000 Kilo Speck von Lille vorausgegangen waren. In Givet befinden sich an die hundert (?) Lokomotiven, darunter eine „gepanzerte", mit einem gleichfalls gepanzerten Furgon, in welchem Schießscharten angebracht sind. Die Ostbahn-Gesellschaft hat rund 800 Waggons und an die 20 Lokomotiven an die Preußen verloren, aber ihr rollendes Material besteht aus 1000 Lokomotiven, 4000 Passagier- und 20,000 Gepäckwagen. Ist diese Angabe des genannten Blattes richtig, so verspricht die Einnahme der kleinen Festungen im Bereiche der Ostbahn noch eine gute Ausbeute. — Am 1. Oktober ist es gelegentlich eines Ausfalles der Franzosen aus Pfalzburg einer Anzahl Franktireurs gelungen, aus der Festung zu entkommen und die Wälder zu gewinnen.

59. Depesche vom Kriegsschauplatz.

Hauptquartier Corny vor Metz, den 8. Oktober. Feind griff (gestern) Nachmittag 2 Uhr über Woippy Division Kummer an. Heftiger Kampf bis in die Nacht. Der Feind überall mit großem Verluste und Nachtkampf zurückgeschlagen. Die 9. Infanterie-Brigade und Theile des 10. Corps griffen kräftig ein. Vom Feinde fochten auch Garde-Truppen. Gleichzeitig entwickelte der Feind auf rechtem Moselufer mehrere Divisionen gegen 1. und 10. Corps. Es war dort lebhafte Kanonade. Verluste, namentlich der Division Kummer und des 10. Corps, sind auf 500 Mann, die des 3. Corps auf 130 Mann zu schätzen.

v. Stiehle.

60. Depesche.

Versailles, 8. Oktober. Das Telegramm enthält zunächst die Mittheilung über den Ausfall Bazaine's aus Metz am 7., und fährt fort: Am 6. siegreiches Gefecht der badischen Brigade Degenfeld zwischen Raon l'Etape und St. Dié gegen größere Massen Franktireurs und Abtheilungen französischer Truppen unter General Dupré. Letzterer verwundet, Feind auseinander gesprengt. Vor Paris nichts Neues.

v. Podbielski.

Im Patrizierhause.

Novelle von v. Borgstede.

(2. Fortsetzung.)

Seine kühle, ruhige Stimme übte einen wunderbar niederdrückenden Einfluß auf die junge Frau aus, sie winkte ihm mit völlig unbewegtem Antlitz näher zu treten, und erwiederte:

„Nehmen Sie Platz, Arwed, wenn ich bitten darf."

Er folgte ihrer Aufforderung, sagte dann aber hastig:

„Ich nehme natürlich an, daß ich Ihnen nicht ungelegen komme; sollte es indessen der Fall sein, werde ich mich sogleich wieder entfernen."

Felicitas richtete ihr Haupt empor, ihre Wangen färbten sich höher, ihre Brust athmete schwer, sie kämpfte mit ihrer großen inneren Bewegung, welche sie zu ihm hintrieb, welche die Bitte auf ihre Lippen legte: Habe mich ein wenig lieb! Aber seine blauen Augen, die so spöttisch auf ihr ruhten, hielten sie zurück, sie begegnete diesen kalten Augen voll und stolz und entgegnete ruhig:

„Sie sind willkommen, Arwed!"

„Sie sind nicht empfangen worden," begann der junge Mann endlich, die Spitzen seiner wohlgepflegten Finger lässig aneinander legend — „wie es sich geziemt hätte; aber ich hatte vergessen, darauf bezügliche Befehle zu geben, Felicitas. Von nun an jedoch soll Ihnen mit aller Achtung, welche meine Frau fordern darf, begegnet werden."

Da er keine Antwort erhielt, blickte er zu ihr hinüber. Sie sah ungemein jugendlich und lieblich aus, wie sie so dasaß mit tief gerötheten Wangen und glänzenden Augen und dem seltsamen Lächeln um den kleinen Mund, ihn groß und gleichsam zürnend ansehend.

„Nicht die Achtung habe ich vermißt," sagte dann ihre angenehme, leicht bebende Stimme — „sondern die Liebe, Arwed. Ich muß mich erst daran gewöhnen, daß sie mir in diesem Hause fehlen wird."

Der junge Mann erhob sich unangenehm berührt und machte einen Gang durch das Zimmer, dann blieb er Felicitas gegenüber stehen und begann:

„Haben wir Vertrauen zu einander, da wir uns nun einmal nicht lieben, Felicitas; was wollen wir uns das Leben unnöthig schwer machen!"

Felicitas Herz zog sich krampfhaft, schmerzvoll zusammen, sie hätte laut aufschreien mögen vor Weh und Qual! Doch sie raffte sich auf und richtete sich empor, ihre Züge verriethen nichts von dem Sturm ihres Innern, ihre Stimme klang unbewegt.

„Sie sind wenigstens ehrlich, Arwed; es ist jetzt das dritte Mal, daß Sie mir die Versicherung geben, mich nicht zu lieben," sagte sie lächelnd, und dieses Lächeln verhüllte die Pein ihrer Seele — „aber Offenheit soll ja auch eine Tugend sein, wie man mir gesagt hat."

„Ah — so haben Sie schon etwas Gutes an mir entdeckt," scherzte Arwed — „fahren Sie fort, Felicitas, ich bitte Sie. Im Ernst gesprochen, es kann in unserer Lage nicht allzu schwer sein, gut miteinander auszukommen, meinen Sie nicht auch?" Dabei blickte er auf ihre feine Rechte, welche unbarmherzig an der Quaste des Sessels riß, und fuhr fort: „Man muß nur den guten Willen dazu haben."

„Und den haben Sie?"

„Ja, den habe ich, Felicitas," nickte er amüsirt.

„Das heißt," fuhr sie fort, „Sie meinen doch, daß Jeder seinen eigenen Weg geht, ohne sich an den andern zu kehren, nicht wahr?"

Er erröthete unter dem Blick ihrer groß aufgeschlagenen, dunklen Augen und fragte herabgestimmt: „Und Sie meinen das nicht, Felicitas?"

„Nein, ich nicht, Arwed! Denn ich will nicht beklagt, nicht belächelt sein; ich will nicht auf all' diesen schadenfrohen, höhnischen Gesichtern geschrieben lesen: Seht sie an, das ist sie, die sich einen ungeliebten Mann erkauft hat, das ist sie, die junge Frau Wölwung, die das entbehrt, was das ärmste Weib besitzt, die Liebe des Gatten! Hier im Hause mögen Sie immerhin gleichgültig an mir vorübergehen, wenn Sie es wollen; aber vor der Welt fordere ich Beachtung von Ihnen."

„Sie sind in der That sehr kühn," — des Mannes Stirn röthete sich unwillig, — „also Sie fordern bereits? Und Sie meinen nun, daß ich Ihren Befehl befolgen werde?"

„Meinen Befehl?" fragte Felicitas langsam und traurig. „Sie wollen mich also nicht verstehen, Arwed, und haben mich doch eben erst versichert, daß wir versuchen wollten, uns zu verständigen. Es wird mir nie in den Sinn kommen, Ihnen befehlen zu wollen, davon können Sie überzeugt sein."

Erstaunt blickte Arwed auf das junge Weib, das zufällig seine Frau war und ihm so stolz und muthig Gesetze vorschrieb, statt seine Willensäußerungen schweigend hinzunehmen, und Alles in ihm empörte sich. Noch nie war man ihm so entgegengetreten, ihm, dem verwöhnten Liebling der Gesellschaft, noch nie. Und da saß sie, dieses schlanke, sanftblickende junge Geschöpf, und setzte seinen Anordnungen ein „Ich will nicht!" entgegen. Und wenn sie sich noch wenigstens erregt hätte, wenn sie leidenschaftlich aufgefahren wäre; aber nichts von alledem. Nur ihre Wangen glühten, ihre Augen blitzten, sonst saß sie anscheinend ruhig da, selbst ihre Hand hatte das Spiel mit der Quaste aufgegeben. Die Zornader auf seiner Stirn schwoll, seine Stimme bebte vor Erregung, als er antwortete:

„Ah, und Sie meinen nun, Felicitas, ich werde von heute an als schmachtender Seladon zu Ihren Füßen sitzen? Nein, nein, Sie täuschen sich! Liebe und Achtung lassen sich nicht erzwingen, sie — —"

Da fuhr die eben noch so gefaßte junge Frau vom Sitze empor, ihre Lippen zuckten, aus dem erblaßten Gesicht flammten die dunklen Augen in Zorn und Empörung. „Nicht weiter, Arwed!" — Und er hielt inne, er schwieg, und sie fuhr leidenschaftlich fort:

„Ihre Liebe will ich nicht, Ihrer Liebe bedarf ich nicht; aber wie können Sie es aussprechen, daß Sie mich nicht achten? Welche meiner Thaten berechtigt Sie dazu, welche, ich frage Sie? Nennen Sie mir dieselbe, und ich gehe, ich

SLUB
Wir führen Wissen.